

# Januar

Herausgeber:  
Erich Mühsam

Inhalt:

Bismarxismus — Rechtspflege und kein Ende — Entwaffnung-Bewaffnung — Litauen, Nikaragua, China — Zum Tode Rainer Maria Rilkes — Gedicht.



**Jahrgang 1**

**BERLIN**

**Februar 1927**

**PREIS 30 DFG.**

**Nr. 5**

**PREIS 30 DFG.**



## Liebe

Roman von Helene Stöcker

6.—11. Auflage Ganzleinen RM. 6.50

In englischer Uebersetzung im Verlag

Thomas Selzer, New York

Ueberwältigend groß ist der Wert und Wahrheitsgehalt dieses wundervollen Buches. Prof. Dr. Paul Kammerer, Wien

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung

Freiheit, Königsberg.

## Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. Helene Stöcker

Monatsschrift, Jahresabonnement RM. 8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist. Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform. Bertram Lloyd.

## Erotik und Altruismus

Von Helene Stöcker — Preis 1 RM.

Helene Stöcker kämpft gegen die Unnatur und Verlogenheit des modernen Geschlechtslebens. Sie steht in ihrem Freimut und ihrer stolzen Wahrhaftigkeit beinahe unerreichbar. Die schaffende Frau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen  
sowie durch den

**VERLAG DER NEUEN GENERATION**

Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1

# FANAL

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

---

---

**Jahrgang 1**

**Nummer 5**

**Februar 1927**

---

---

„FANAL“ erscheint im Monat einmal und ist zum Preise von 30 Pfennigen für das Einzelheft vom Verlage oder durch den Buch- und Straßenhandel zu beziehen. Abonnement, halbjährlich R.M. 1,75, (Ausl. 2.05) jährlich R.M. 3,50, (Ausl. 4,10), ist durch Einzahlung beim Postscheckamt Berlin, Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers zu bewirken oder beim zuständigen Postamt anzumelden, Zuschriften nur an die persönliche Adresse des Herausgebers Bln.-Charlottenburg, Am Lützow 10

**Die Beiträge dieser Zeitschrift sind sämtlich vom Herausgeber.**

---

---

## **Bismarxismus**

Freiheit ist ein religiöser Begriff. Wer mit dem Ziele der Freiheit Revolutionär ist, ist ein religiöser Mensch. revolutionär sein ohne religiös zu sein, heißt mit revolutionären Mitteln andre als freiheitliche Ziele anstreben. Anders gesagt: Revolutionäre Entschlossenheit kann aus einer seelischen Not stammen, aus dem Empfinden der Unerträglichkeit von Zwang, Gesetz und Entpersönlichung — dann ist sie religiös; sie kann auch stammen aus der nüchternen Errechnung von Zweckmäßigkeiten, wenn sich unter ihren Faktoren die Revolution als unumgängliches Mittel erwiesen hat — dann ist sie positivistisch. Der Positivist, — das ist der kirchliche Mensch im Gegensatz zum religiösen, der Leugner der Wildheit, des Rausches und der Utopie: der Dogmatiker und Fatalist, dem die Freiheit eine Kleinbürger-Phantasie und der Kampf ums Dasein eine Bestimmungs-Mensur scheint.

Hier wird zu Revolutionären gesprochen, deren revolutionäres Ziel die Freiheit ist. Freiheit ist ein gesellschaftlicher Zustand, dessen Fundament die freiwillige Vereinbarung der Menschen zu gemeinsamer und einander ergänzender Arbeit und zur gegenseitigen verbürgung des Lebens und seiner Güter bildet. Der gesellschaftliche Zustand der Freiheit beruht auf der Freiheit der Persönlichkeit, die Freiheit des Einzelnen aber findet ihre Grenze an der Freiheit der Gesamtheit; denn wo nicht alle Menschen frei sind, kann keiner frei sein. Das Ringen um diese Freiheit, die unvereinbar ist mit irgend welcher Art Obrigkeit,

gesetzlichem Zwang, angeordneter Disziplin oder staatlicher Gewalt, ist die religiöse Idee der Anarchie. Zu ihrer Verwirklichung bedarf es der revolutionären Umwälzung der Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, will sagen der Schaffung der materiellen Basis, auf der allein Freiheit möglich ist: das ist ökonomische Gleichheit. Wir Anarchisten sind Sozialisten, Kollektivist, Kommunisten, nicht weil wir in der gleichmäßigen Regelung von Arbeitsleistung und Produktverteilung die letzte Forderung menschlicher Glückseligkeit erfüllt sähen, sondern weil uns kein Kampf um geistige Werte, um Vertiefung und Differenzierung des Lebens möglich scheint, — und eben dieser Kampf ist der Sinn der Freiheit —, solange die Menschen unter ungleichen Bedingungen geboren werden und heranwachsen, solange geistiger Reichtum in materieller Armut ertrinken, geistige und seelische Armseligkeit im Glanze erkaufte Macht und Bildung als Reichtum strahlen kann.

Gleichheit hat mit dem, was heute Demokratie heißt, nicht das mindeste zu schaffen. Die Gleichheit der bürgerlichen Demokratie beschränkt sich auf die Anerkennung, daß jede zur Stimmabgabe zugelassene Person als eine Stimme zu zählen sei. Dabei ist die Mehrheit der Stimmen selbstverständlich immer der Klasse verbürgt, die durch ihre wirtschaftlichen Privilegien fast den gesamten Beeinflussungsapparat beherrscht; überdies sind aber die Institutionen, für die gewählt werden darf, ihrer Art nach nur geeignet, Bestehendes zu erhalten und zu verwalten. Mag die Mehrheit der Wähler immerhin mit revolutionären Absichten votieren, die Gewählten, welcher Programmrichtung sie auch angehören mögen, können in ihren Körperschaften niemals anders als konservativ handeln. Sozialismus und Freiheit ist auf dem Wege der Demokratie nicht zu erlangen; Demokratie aber im Sinne von Freiheit und Gleichheit ist nur auf dem Boden des restlos verwirklichten Sozialismus möglich. Diese eigentliche Demokratie, die die Herrschaft der Gesamtheit über sich selbst, das ist die Selbstbeherrschung jedes Einzelnen im Bewußtsein seiner gesellschaftlichen Mission, bedeutet, bedingt wirtschaftliche und rechtliche Gleichheit, die die Voraussetzung aller Freiheit ist.

Nirgends in der Welt steht der religiöse Drang nach Freiheit tiefer im Ansehn als bei den Deutschen. Der Positivismus, als philosophisches Prinzip von dem Franzosen Comte aufgerichtet, fand seinen realen Nährboden in dem Lande, das schon den

Sieg des brutalen Rationalisten Martin Luther über den glühenden Weltstürmer Thomas Münzer erlebt hatte. Das ist die ganze Geschichte Deutschlands: immer und überall zertrampelt das Schema und die Formel den lebendigen Geist, die Schulweisheit den Impuls des inneren Wissens, die Kirche die Religion. Der stärkste Geist der deutschen Geniezeit, Goethe, imponiert den Deutschen nicht durch seine apollinische Natur, sondern durch seine robuste Lebensauffassung, und sie verehren ihn, weil er seinen phänomenalen Verstand so gut bürgerlich zu kleiden wußte und weil er den Oberlehrern die bequeme Phrase des gesättigten Appetits geliefert hat, daß, wo Gleichheit sei, keine Freiheit bestehen könne. Von den innigsten Geistern jener Zeit, Hölderlin und Jean Paul, weiß der Deutsche wenig, und warum der Versuch der Romantiker, vor den Stiefelritten des Preußenschneids in Mythologie und Mystizismus zu flüchten, in fade Sentimentalität umschlug, um endlich vom Literatentum der Börne und Laube im Positivismus begraben zu werden — darüber machen sich die Leute keine Gedanken. Das junge Deutschland — das war literarischer Positivismus, verschärft mit Hegelei.

Der Positivismus, die Philosophie der nüchternen Gegebenheiten, die letzten Endes Gelehrsamkeit mit Wirklichkeit verwechselt, und der Hegelianismus, das uniforme Metternichtum des Geistes, dessen apodiktische Abstraktionen und dialektische Gaukeleien den Irtsinn produzieren, alles Wirkliche vernünftig zu finden, — diese beiden Denkfesseln mußten sich gleichzeitig um die Willensgelenke der Deutschen legen, um ihre beste Eigenschaft, den Kosmopolitismus, zu vernichten und an seiner Stelle im Geistigen wie im Politischen den Zentralismus, das nationale Reglement, das „Staatsbewußtsein“ wachsen zu lassen. Das Preußentum, das Luthertum — in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Kapitalismus Deutschland zu industrialisieren begann, gebar es aus der Banalität der konkretesten und der Verschrobenheit der abstraktesten aller Philosophien die Theorie seiner Geistverlassenheit, und der in kapitalistischen Formen entbrannte Klassenkampf in Deutschland sah die Gegner auf beiden Seiten den gleichen philosophischen Strick ergreifen, — nur faßten ihn beide am entgegengesetzten Ende an. Bismarck spaltete Deutschland und schuf das zentrale Reichsgebilde mit dem Preußenkönig als Kaiser an der Spitze, so den Boden bereitend für die hemmungslose Entfaltung des kapitalistischen Besitzmonopols; Karl Marx spaltete die Arbeiter-Internationale,

warf Bakunin und alle Revolutionäre hinaus, die der Selbstverantwortlichkeit des Proletariats, seinem Freiheitswillen und seiner Entschlußkraft mehr zutrauten als den Rechenkünsten festbesoldeter Revolutions-Manager und machte aus der Religion des Sozialismus die Kirche der Sozialdemokratie. Bismarck arrangierte drei Kriege, um den Agrar-, Industrie- und Börsenkapitalisten die nötige Ellenbogenfreiheit für die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zu schaffen; Marx schrieb eine für die Zeit ihres Entstehens meisterhafte, aber sehr professorale Analyse des Kapitals, die er mit einer von Hegel entlehnten abstrakten Philosophie garnierte, wonach der Kapitalismus die naturnotwendige Konsequenz der sich am Faden der historischen Dialektik abspulenden Menschheits-Entwicklung sei und der historische Materialismus sein Aufschwellen bis zu der Überfülle bedinge, die ihn unter Nachhilfe der unausweichlichen proletarischen Revolution von selber platzen lassen werde. Bismarck praktizierte den Obrigkeitsstaat, dessen Machtfundament von der Kommandogewalt des Unteroffiziers über den Rekruten gestützt wurde; Marx kopierte in Partei und Gewerkschaften die Disziplin und den Drill, die Subordination und Schnauzerei des Kasernenstaates und übernahm dazu von der katholischen Kirche die Unfehlbarkeit des Papstes und die Avancement-Stufenfolge nach dem Grade ergebener Frömmigkeit. Bismarck endlich ordnete seinen Staat nach dem Prinzip des autoritärsten Zentralismus, wie es den Wünschen und den Interessen der ausbeutenden Bourgeoisie entsprach, und Marx proklamierte diese Organisationsform als die dem Proletariat nach der Machtergreifung ebenfalls gemäße des „Arbeiterstaates“.

So wuchsen im neuen Deutschen Reich zwei feindliche Stämme aus derselben Wurzel, einer öden und phantasielosen Autoritätslehre; genährt von den gleichen Kräften, gedanken- und begeisterungsloser Disziplin und anspruchsvollem und gänzlich unfruchtbarem Bürokratismus; beide entschlossen, jede Konkurrenz mit allen Mitteln der Macht oder doch des Machtwillens niederzuschlagen: Bismarck den nationalen Kapitalismus anderer Länder, Marx die revolutionären Sozialisten, die weder von Marxens fatalistischer Theorie noch von Bismarcks allgemeinem Wahlrecht Gebrauch zu machen wünschten und keine Staaten zu erobern sondern alle zu zerstören trachteten, um statt ihrer die von keinen Staatsgrenzen getrennten arbeitenden Menschen nach eigenen Ratschlüssen produzieren und konsumieren

zu lassen. Die peinlichste Aehnlichkeit der beiden Stämme, die in Deutschland als bismarcksche kapitalistische Staatsmacht und als marxsche doktrinäre Arbeiterbewegung zu den Sternen strebte, die ihnen nicht leuchteten, war der völlige Mangel an jeder schöpferischen Originalität, die völlige Abwesenheit aller religiösen Inbrunst, in Wesen und Ziel der völlige Verzicht auf jedwede Freiheit. Dieser Mangel, verbunden mit Anmaßung, Pedanterie, Bürokratendünkel, Paragraphenbesessenheiten und Schulmeisterei — das ist der deutsche Kujonengeist, dem die herrschende Klasse ihren stumpfsinnigen Aufstieg von gepflegter alter Kultur zur Geldmacht und einem komfortablen Stande auf dem internationalen Sklavenmarkt verdankt, und der die deutsche Arbeiterbewegung immer weiter vom Sozialismus weg auf den Weg der Resignation und zur inneren Fäulnis und Kampfunfähigkeit geführt hat. Es ist das, was ich, den ganzen Jammer unsrer Zeit umfassend, Bismarxismus nenne.

Die Parallele von Bismarcks untheoretischer Praxis und Marzens unpraktischer Theorie hat schon vor 5 $\frac{1}{2}$  Jahrzehnten Michael Bakunin gezogen, der von oberflächlichen Beurteilern vielfach als Antisemit und Deutschenfeind ausgegeben wird. Er war beides nicht und hat sich ausdrücklich dagegen verwahrt, für das Eine oder das Andere gehalten zu werden. Dennoch tobt er in seinen Polemiken immer wieder mit wütendem Haß gegen „die Deutschen“ und „die Juden“. Mögen unsre Hakenkreuz-Teutonen wissen, daß Bakunin beide Ausdrücke gebrauchte, um ein und dieselbe Eigenschaft damit zu bezeichnen, eben die, für die ich das Wort Bismarxismus vorschlage. Bakunin schimpfte auf die deutschen Juden und auf die jüdischen Deutschen und meinte den von dem Deutschen Bismarck und von dem Juden Marx in gleicher Feindschaft gegen Menschenwert und Freiheit geübten Geist der Despotie und der zentralistischen Autorität; unter diesem Gesichtspunkt indentifizierte er die Begriffe Deutschtum und Judentum vollständig, selbstverständlich im vollen Bewußtsein dessen, daß er damit nur eine einzige Untugend charakterisiere, für die ihm eine bestimmte Art Deutsche und eine bestimmte Art Juden repräsentativ schienen.

Michael Bakunin ist nun über 50 Jahre tot. Die trostlosen Prophezeiungen, die er der proletarischen Revolution für den Fall hinterließ, daß die Bismärckerei Europa und die Marxerei die Arbeiterbewegung verseuche, sind in fürchterlichem Maße Wahrheit geworden. Aber schon neigen sich die Schatten des

Untergangs über beide Infektionsgebiete. Wenn ich hier einmal das Wort von der „Todeskrise des Kapitalismus“ übernommen habe, so irrt der Genosse, der mich darum angriff, während auch ich hätte mich nun der fatalistischen Ideologie des Marxismus ergeben, die die Weltgeschichte nach ehernen Gesetzen und unabhängig vom aktiven Tatwillen der Menschen in „naturnotwendiger“ Entwicklung dialektisch ihr Penuma erledigen sieht. Im Gegenteil: ich stimme vollständig überein mit der Ansicht Gustav Landauers, daß jederzeit und überall die Beseitigung des Kapitalismus und die Aufrichtung des Sozialismus möglich ist, wenn die Menschen das Notwendige veranstalten, um die revolutionären Bedingungen dazu zu schaffen. Die „Todeskrise des Kapitalismus“ ist für mich nicht eine Erscheinung der göttlichen Vorsehung, die uns berechtigen könnte, geruhsam zuzusehen, wie jetzt das bestehende Wirtschaftssystem automatisch zusammenkrachen und an seiner Stelle ebenso gottgewollt und unausbleiblich ein neues sozialistisches in der Reihenfolge marxistisch errechneter „Phasen“ aufblühen werde. Von dieser Krise nehme ich aber untrügliche Erscheinungen wahr, deren erste und verständlichste der Weltkrieg mit seinen für die kapitalistische Maschinerie unreparierbaren Folgen war; das Erkennen dieser Krise hat mit Fatalismus nichts zu tun, sondern verpflichtet zum Eingreifen, damit die krepierende Bestie nicht in der Agonie die Keime vernichtet, aus denen Revolution, Sozialismus und Freiheit erwachsen sollen. Das Verrecken des Kapitalismus in seiner bisherigen Form bedingt keineswegs das Entstehen des Sozialismus an seiner Stelle. Ein anderer, vielleicht besser organisierter Kapitalismus kann, wenn die revolutionären Sozialisten die Todeskrise nicht durch den Todesstoß beschleunigen, sehr wohl der Ausbeutung in veränderten Formen neue und noch erweiterte Möglichkeiten schaffen. Bleibt der Staat in irgend einer Gestalt am Leben, dann hat der Kapitalismus und mit ihm der Positivismus, das Kirchentum des Lebens, mit einem Wort der Bismarxismus freies Feld.

Die Todeskrankheit des Kapitalismus ist aber zugleich die Todeskrankheit des Marxismus. Heute steht ja, zumal in Deutschland, die Arbeiterbewegung fast ausnahmslos auf dem Boden dieser fatalistischen Lehre, und Sozialdemokraten und Unabhängige, rechts- und linksbolschewistische Kommunisten, KAP-isten und Unionisten aller Schattierungen sieht man sich unter Aufwand haarsträubender Rabulistik gegenseitig die Bibel des



garantiert wissenschaftlichen Sozialismus, die Marxdoktrin, auslegen. Am Bibelwort selbst zu rühren, die Heilswahrheit des gesamten Marxismus anzuzweifeln, das wagt keiner von ihnen allen, das ist unter Sozialisten ein solches Verbrechen, wie bei den Bismarck-Epigonen die Verneinung der Notwendigkeit des großpreußischen Deutschen Reiches. Und siehe: die Bejahung dieser Notwendigkeit geschieht nirgends so üb erzeugungsvoll wie bei den sozialdemokratischen und kommunistischen Marxisten. Jene 1918/19, diese 1923: Bismarxismus auf der ganzen Linie!

Ist das zu verwundern? Der Marxismus — Landauer weist in seinem herrlichen „Aufruf zum Sozialismus“ nachdrücklich darauf hin — beschäftigt sich in allen seinen theoretischen Schriften nirgendwo mit dem Sozialismus, er erschöpft sich in der Analyse und Kritik des Kapitalismus. Indem er aber ausgeht von der Hegelschen Lehre der Vernünftigkeit alles Seienden und die unausweichliche Notwendigkeit der kapitalistischen Periode behauptet, ja, ihre Fortentwicklung bis zum Kulminationspunkt in die Zukunft hinein zur Grundlage seiner Revolutionslehre macht, bejaht er zunächst alle Voraussetzungen des Kapitalismus, und so bejaht er den Staat, den Zentralismus, das Autoritätsprinzip, alles, worauf der Kapitalismus ruht. Das Proletariat kann nicht zu Freiheit und Sozialismus kommen, ehe es nicht auch in der Idee vom Staat losgekommen ist. Es kann nicht vom Staat loskommen, ehe es nicht in seinem eigenen Befreiungskampf die Lehren verwirft, die die Stützen jedes Staatsglaubens sind: Autorität und Disziplin, Zentralismus und Bürokratismus, Positivismus und Fatalismus. Die Wissenschaft, sagt Bakunin, hat das Leben zu erhellen, nicht es zu regieren. Führerin im Kampf sei dem revolutionären Proletariat nicht die anfechtbare Wissenschaft des Marxismus, der nichts andres ist als Bismarxismus, sondern der unanfechtbare religiöse Glaube an sein Recht und seine Kraft, der Haß gegen die Ausbeutung und der Wille zur Freiheit!

### ***Rechtspflege und kein Ende.***

Wir wissen jetzt, welches die Grundpfeiler sind für das Staatsgebäude der verhinderten Monarchie, die sich die Deutsche Republik zu nennen beliebt: es sind „Recht und Gerechtigkeit,“ und „Rechtsgedanke und Staatsgesinnung“, das sind „die starken Triebkräfte für das Aufwärtstreben des deutschen Volkes!“ Es war am 3. Januar des neunten und letzten Jahres besagter Republik, als

Herr Dr. Bell, derzeit geschäftsführender Justizminister dieses Gebildes—ob er sich wohl bewußt ist, wessen Geschäfte er eigentlich führt? — diese Worte sprach, um mit ihnen unser aller Jubel über die Tatsache in die Welt zu schmettern, daß das von ihm verwaltete Amt nunmehr, unberührt von der inzwischen erfolgten Firmänderung des Reiches, 50 Jahre lang im Dienste der Staatsgesinnung des vorigen Jahrhunderts Menschenjagd betreibt. Die Geheimräte Wilhelms II., vom Joel abwärts, lauschten, dem Bell-Kanto, als er den republikanischen Triller von „Rechtsfindung und Rechtsprechung“ jubilieren ließ, die getragen sein müssen „von den ewigen Grundsätzen der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit!“ O mögen sie, rief er begeistert aus - sechs Kronen euch bringen in euer Haus! erwarteten die Geheimräte Wilhelm II. schon zu hören, aber Herr Bell formulierte es anders als Schiller, — o mögen sie, rief er begeistert aus, „allen berechtigten Anforderungen und Fortschrittsentwicklungen der Neuzeit entsprechen und einen Jungbrunnen finden in der Erneuerung deutschen Volkslebens!“ — Mögen sie!

In derselben Woche, in der der Herr Geschäftsführende seine Seele also im Jungbrunnen ewiger Grundsätze badete, lehnte er die Freilassung der unter Bruch des Londoner Abkommens zu Zuchthaus und Gefängnis verurteilten Honnefer Kommunisten ab und sanktionierte damit die deutschen Fortschrittsentwicklungen der Neuzeit, wonach der Rechtsgrundsatz der alten Römer, der bisher sogar in Deutschland als selbstverständlich gegolten hatte, der Grundsatz ne bis in idem (niemand darf für das gleiche Vergehen zweimal verurteilt werden) in Bells Gerechtigkeitsbezirken aufgehoben ist. Die Honnefer Genossen sind nämlich allesamt schon vom französischen Besatzungsgericht wegen der gleichen Taten — allerdings zu erheblich geringeren Strafen verurteilt gewesen, für die sie jetzt das Reichsgericht noch einmal gründlicher hergenommen hat; — aber das war schon 1923, und außerdem ließ die französische Regierung sie dann auf Grund des Londoner Abkommens frei, unter dem auch der Name von Bells Vorgänger und geschäftsführenden Reichskanzlers Marx und der seines Kollegen für das Äußerliche Stresemann steht, die gleichen Verpflichtungen beschwörend, die Herr Briand den Honnefern zugute kommen ließ. Ja, die ewigen Grundsätze von Sittlichkeit und Gerechtigkeit!

Aber der Dr. Bell ist ja auch geschäftsführender Minister für die besetzten Gebiete (vielleicht, Gott behüte, ist, wenn dies Heft erscheint, die Regierungskrise behoben oder wieder eine neue da, und ein anderer Justizminister umbellt das deutsche Recht); jenun, die Gebiete, auf die sich der Amnestie-Paragraph des Londoner Abkommens bezog, sind ja nicht mehr besetzt, sonst gäbe es garkein Londoner Abkommen. Was gehn also den Bell die Honnefer Kommunisten an? Laßt sie brummen, bis sie schimmelig sind! Der be-

setzte Gebiets- und geschätzte Justizminister hat das beleidigte Recht da zu schützen, wo zur Zeit andre ewige Grundsätze als die seinigen maßgebend sind; da, wo der welsche Erbfeind auch jetzt noch Gebiet besetzt hält, wo somit der Kaiser und der Bell ihr Recht verloren haben. In Germersheim dokumentiert irgend ein französischer Tressenfatzke, daß die Brüsewitz nicht bloß in Preußen wachsen, und in Landau beweist ein Besatzungsgericht, daß in den europäischen Kulturstaaten überall die gleichen ewigen Grundsätze in Rechtsfindung und Rechtsprechung gelten, wenn ein Portepeeträger der geschäftsführenden Regierung einer geschäftemachenden Bourgeoisie mit Zivilisten ins Gedränge kommt, die noch dazu innerhalb der Staatsgrenzen eines besiegtten Landes geboren sind — wie war's denn in Belgien, Polen, Serbien, Rumänien, gute deutsche Landsleute? — oder gar als Proletarier von ihrer Hände harter Arbeit leben müssen: die uniformierten Totschläger werden freigesprochen und die uniformierten Halb- und Ganztotgeschlagenen werden verurteilt. Die Niednerträchtigkeit der Klassenjustiz ist eben eine internationale Erscheinung bei nationalen Richtern. Aber seht doch den Bell! Der ganze Mann nichts als beleidigtes Rechtsgefühl! Er, der an 1300 proletarische politische Gefangene in deutschen Gefängnissen und Zuchthäusern betreut, deren keiner so milde Richter gefunden hat, wie Bell sie bei den Franzosen fordert; er, der die Rechtspflege ohne Ende fortsetzen möchte, die in seinem Wirkungsfeld hunderte politischer Morde an Revolutionären und Republikanern unverfolgt und ungesühnt läßt, — er, unser Bell, protestiert gegen die Ungerechtigkeit eines Richterspruchs gegen deutsche Staatsbürger! Er hebt die Hände gen Himmel und ruft das deutsche Volk zum Zeugen auf für den Frevel der französischen Justiz; das deutsche Volk mit Einschluß der Angehörigen jener 1300, der bayerischen Räterepublikaner, die wegen Hochverrats gegen die deutsche Verfassung schon länger im Zuchthaus sitzen als diese Verfassung überhaupt existiert, mit Einschluß aller derer, die im Kampf Abwehr suchten gegen die Mordbanden der Ehrhard- und Hitler-Patrioteska und gegen die Volksausplünderung durch die Inflation! Bells Protest aber hatte Erfolg. Die französische Regierung tat mit den deutschen Verurteilten das, was Herr Bell den in Leipzig Verurteilten aus Honnef verweigerte: sie begnadigte sie. Und als gleich nachher die Deutsche Liga für Menschenrechte in etwas verstiegenem Illusionismus sich an den Reichspräsidenten wandte, um für Max Hoelz die Begnadigung zu beantragen, nachdem dessen Nichtbeteiligung an dem angeblichen Totschlag, der seine Bestrafung zu lebenslangem Zuchthaus mündgerecht machen sollte, lückenlos bewiesen ist, — da erschien die von Herrn Bell kontrasignierte Entscheidung des Herrn v. Hindenburg, „daß er sich nicht bewogen fühle, . . . einen Gnadenerweis für den verurteilten Max Hoelz zu bewilligen.“ Angenommen, Max Hoelz wäre nicht in den falschen Verdacht geraten, den Gutsbesitzer Heß

im Affekt erschossen zu haben, sondern er wäre beispielsweise beteiligt gewesen, als Rosa Luxemburg oder Hans Paasche oder Gustav Landauer oder auch Walter Rathenau garnicht im Affekt sondern nach wohlbedachtem Plan meuchlings ermordet wurden, hätten sich dann die Herren Hindenburg und Bell auch nicht bewegt gefühlt? Ach nein, dann wäre der Fall längst vor dem Amtsantritt der beiden geregelt gewesen.

Da wir aber grade von Rechtspflege reden: Sie haben wohl von dem Prozeß Donner in Dresden gelesen, Herr Dr. Bell? Meinen Sie, das Liebespaar wäre auch des Mordes schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt worden, wenn die Frau nicht mit einem impotenten Assessor, sondern mit einem Arbeiter verheiratet gewesen wäre, und der Liebhaber wäre umgekehrt kein Proletarier, sondern ein Jurist und Mitglied der Einwohnerwehr gewesen? Und wenn nun der junge Krönert dem Assessor nicht auf der Treppe begegnet wäre, als er grade gegen die in Abwehr des Kapp-Putsches kämpfenden Arbeiter zu Felde ziehen wollte, und der Herr Donner hätte nun seinerseits ein paar gefangen genommene und entwaffnete Arbeiter erschossen oder erschießen lassen — sowas soll jawohl vorgekommen sein, nicht wahr? —, meinen Sie, Herr Dr. Bell, ein Ihrem Ressort zugehöriger deutscher Richter hätte ihn zum Tode oder überhaupt verurteilt? Der Richter vielleicht, der dem General v. Lüttwitz auf Kosten der Republik Schadenersatz für den Verdienstentgang zusprach, den ihm sein Hochverrat gegen eben diese Republik verursacht hatte? Doch das nur nebenbei; wo sollten wir sonst anfangen, wo aufhören?

50 Jahre geht das nun so mit der Rechtspflege, und seit die verhinderte Monarchie sich Republik nennt, wächst dauernd der Liebreiz ihrer ewigen Grundsätze. Amnestie aber ist auch bei Jubiläumsfeiern kein deutsches Wort. Glück auf, Herr Dr. Bell, zum Jubeljahr! Gesunde Rechtspflege auch fernerhin! Frohe Festwünsche aus Deutschlands Zuchthäusern!

## **Entwaffnung - Bewaffnung**

Seit wir uns des „Friedens“ von Versailles erfreuen, erfreuen wir uns nicht minder einer immer noch und immer wieder offenen „Entwaffnungs-Frage“. Augenblicklich befinden sich zwecks endgültiger Lösung des Problems zwei locarnodurchgeistigte adlige Herren in Paris, um dort, den Geßler-Hut in der Hand, die Erlaubnis zu ersachern, den Reichswehretat legalerweise um ein paar Dutzend oder auch ein paar Hundert Millionen Goldmark zu erhöhen. Die Bewilligung solcher Gelder aus den Steuern der deutschen Republikaner erfolgt dann schon, wie bisher, ohne Belästigung des Reichstags durch die Offiziere Wilhelm's II. in der Bendlerstraße direkt. Die Franzosen zieren sich noch etwas, erstens weil sie wittern, daß die zu füllenden

Waffenarsenale Deutschlands auf britische Wünsche auch mal den Pariser Finanzinteressen wenig genehmen Zwecken dienen könnten, dann auch, weil die Bewilligung mit der Zusage verbunden werden soll, daß die besetzten rheinischen Gebiete — immer mal wieder im Geiste von Locarno — geräumt würden. Dies aber hieße, sehr zahlreichen Epaulettenhelden und ihren Rouziers auf Kosten des eigenen Säckels in den einheimischen Bezirken Vorwände für ihr geräuschvolles Nichtstun zu schaffen. Dem sogenannten deutschen Volk, soweit es unbeachtet und also ohne Hoffnung lebt, freiwerdende Verwaltungsbüros zu beziehen, kann es völlig egal bleiben, was bei den Verhandlungen herauskommt. Mag der letzte Besatzungssoldat über die Grenze abgezogen sein, — es wird deswegen nicht einen Pfennig Steuern weniger zu zahlen haben, und nicht bewilligte Munitionsfabriken kann man ja auch in Rußland bauen und arbeiten lassen.

Der deutsche Reichstag, ein sonst wenig ersprießliches Unternehmen, schenkte uns zu Weihnachten einige historisch wertvolle und psychologisch lehrreiche Aufklärungen. Bekanntlich hieß der Geist von Locarno im embryonalen Zustande die Politik der Erfüllung. Vater dieser unausgereiften Frucht war der Reichskanzler Wirth, der Erfüllungs-Joseph. Was war das damals für eine Biederkeit in der Regierungära unter dem Wirth? wundermild. Erfüllt wurde, daß den Pazifisten aller Länder die Rührungszähren über alle Backen ließen, daß die vor die Tür gesetzten Sozialdemokraten andächtig vor der Wirthstube standen und sie für den Bönzentempel ihres Zukunftsstaates hielten, und daß dem armen Rathenau der Leib in Fetzen geschossen wurde. Und jetzt stellt sich heraus, daß niemals ein Märtyrer den Tod für eine Sache erlitten hat, die so wenig seine Sache gewesen wäre, wie die Erfüllung des Versailler Vertrags die des Wirthschen Außenministers; jetzt stellt sich heraus, daß die Erfüller Wirth und Rathenau und der Obererfüller Ebert sozialistischen Andenkens nicht bloß hinterherum die Schwarze Reichswehr mit Weißing's Musterknaben Schulz und Klapproth in Betrieb gesetzt, sondern überdies noch Kampfflugzeug-, Granaten- und Blaukreuz-Fabriken mit deutschem Gelde auf russischem Boden errichtet haben. Das ist jetzt erwiesen, so lückenlos, so einwandfrei, daß die Ablehnungen der Roten Fahne nur noch albern wirken.

Gewiß, daß ausgerechnet Philipp Scheidemann als Ankläger auftritt, um die Bewaffnung der deutschen Konterrevolution gegen die deutschen Arbeiter mit russischen Handlangerdiensten zu bejammern, ist das Narrenspiel in der Tragödie. Sein Intimus Ebert, mit dem doch Scheidemann die Giftbrühe in allen Schüsseln gemeinsam rührte, war ja grade derjenige, der auch hier das Widrige zusammengezossen hatte. Die Harren Wirth und Haas haben es deutlich genug gesagt. Was aber diese Herren zur Verteidigung der Berlin-Moskauer Schiebung vorbrachten, das mag die deutsche Erfüllungs-Wirtschaft vor den Versailler Vertragspartnern rechtfertigen: für ihre dem internationalen Proletariat verantwortlichen russischen Komplizen ist es schlimmer als nur kompromittierend. Sie erklärten, daß intrigante Auslegungen des Vertrags es der Regierung unmöglich gemacht hätten, in Deutschland selbst die in Versailles bewilligten Mengen Munition für die Reichswehr herzustellen. Deshalb sei die Fabrikation in Rußland erfolgt. Schön. Wollen nun die Russen wirklich behaupten, sie hätten dem Deutschen Reich die Gelegenheit zur Vervollständigung der ihm vertraglich zugestandenen Munitionsmengen geboten, um es etwa zur Bekämpfung einer zur Verteidigung des Kapitalismus gegen Sowjetrußland kriegsführenden Macht

als Waffenbruder bündnisfähig zu erhalten? Die Reduzierung der deutschen Reichswehr auf 100000 Mann wurde mit der ausdrücklichen Begründung vorgenommen, daß Deutschland außer Stande gesetzt werden sollte, auswärtige Kriege zu führen. Die 100000 Mann aber wurden ebenso ausdrücklich zugestanden, um Deutschland im Notfall als Polizeiwehr zur Verfügung zu stehen. Die Reichswehr ist also nach dem Willen der Weltkriegssieger nichts anderes als der bewaffnete Schutz der Kapitalisten gegen revolutionäre Ansprüche des Proletariats, — ganz abgesehen davon, daß auch ihre Bewaffnung zu auswärtigen Kriegen keineswegs zu den Obliegenheiten eines Landes zu gehören scheint, dessen Fahne der Satz schmückt: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Die russische Regierung hat gewußt, daß sie der Bewaffnung der deutschen Konterrevolution Vorschub leistete, als sie die Munitionsbetriebe der deutschen Reichswehr auf russischem Boden konzessionierte. Sie hätte sonst aus Trotteln bestehen müssen, und das grade kann ihr niemand vorwerfen.

Den erschöpfenden Nachweis der russischen Schuld hat der geschäftsführende Hauptausschuß der Kommunistischen Arbeiter-Partei in einem offenen Brief erbracht, den er an das Zentralkomitee der K.P.D. gerichtet hat. Da ich aus technischen Gründen nicht in der Lage bin, dem Wunsche der K.A.P.D. gemäß den langen Brief hier abzdrukken, begnüge ich mich mit dem Hinweis auf Nr 2 der Kommunistischen Arbeiter-Zeitung (zu beziehen durch die Buchhandlung für Arbeiter-Literatur, Berlin SO 36, Lausitzer Platz 13). Die K.P.D. wird dort aufgefordert, den Brief, dessen sachlicher Inhalt mir in allen Teilen überzeugend scheint, ihren Parteimitgliedern im Wortlaut mitzuteilen und ihn, wenn sie seine Aufstellungen weiterhin best. eitet, im einzelnen zu widerlegen. Es kann dem Zentralkomitee garnicht eindringlich genug geraten werden, dieser Aufforderung zu entsprechen. Gelingt ihm die Widerlegung, dann werden nicht nur die Arbeiter Deutschlands ohne Unterschied der revolutionären Richtung aufatmen; das seit Lenins Tod arg ins Wanken gekommene Ansehen der russischen Bolschewiki wird in der ganzen proletarischen Welt neu gestützt und auch bei theoretisch anders denkenden Revolutionären wieder kameradschaftlich gelestigt sein. Drückt sich aber die Kommunistische Parteileitung um die Antwort, oder versucht sie eine Verteidigung, ohne ihren Anhängern die ganze Anklageschrift zur Kenntnis zu bringen, so wird sie sich und ihrer russischen Leitung keine Gefälligkeit erweisen.

Nachwort. Im Verlauf der Auseinandersetzung im Reichstag über die russisch-geblirischen Merkwürdigkeiten wurde mit besonderer Aufmerksamkeit und unter freudigem Hallo des ganzen Hauses die Rede des aus der K.P.D. ausgeschlossenen Abgeordneten Dr. Schwarz angehört. Mit Donnerstimme brüllte dieser jetzt radikal-antiparlamentarische Volksvertreter den Abgesandten der Großagrarien, der Schwerindustriellen, des geschorenen und gecheitelten Klerus, der Hochfinanz und des sozialdemokratischen Kleinbürgertums die Schande der K.P.D. in die langgespitzten Kapitalisten-Ohren. Besonders das patriotische Verhalten der Kommunisten in der Zeit der Ruhrbesetzung und ihr stilles Bündnis mit der Cuno-Regierung klagte er mit lärmender Entrüstung an. Dazu ist zu sagen: Genosse Schwarz hat in all der Zeit, die seiner Empörung Nahrung gab, der Kommunistischen Partei als bevorzugter Funktionär angehört. Warum öffnet er den Mund erst — und noch dazu vor solchem Forum? —, nachdem ihn die Partei aus ihren Reihen ausgestoßen hat? Wäre er damals — 1923 — aufgestanden

und hätte ins Proletariat hinausgeschrien: Das und das geht vor bei den Kommunisten, — ich mache die Schweinerei nicht mehr mit! — das hätte in der ganzen Arbeiterwelt Eindruck gemacht. Aber bis jetzt war es leider noch immer so, daß die oppositionellen Mitglieder der K.P.D. nur im engsten Parteipferch den Mund aufmachen und nach außen hin alles decken, was Übles getan und verlangt wird. Möge doch endlich mal ein „Ultralinker“ in seiner Eigenschaft als Parteimitglied vor die Öffentlichkeit treten und auspacken, was er weiß. Möge einer in einer kommunistischen Massenversammlung aufs Podium gehn und den Führern der Partei sein Mitgliedsbuch in Fetzen vor die Stiefel schmeißen: da habt ihr euern Scheißdreck mit allen Ämtern und Würden und Funktionen und Gehältern und Diäten! Das würde anders wirken, als nachträglich in den Teller zu spucken, von dem man nicht mehr essen darf. Allerdings ist es umgekehrt nicht besser. Fliegt ein Abgeordneter oder sonst ein hoher Funktionär aus der K.P.D. heraus, weil er in internen Diskussionen linke Anwendungen zu erkennen gegeben hat, dann erfährt die breite Parteianhängerschaft von dem Ausschluß in einer Form, als ob der Betreffende nicht bei unerwünschten Ansichten sondern beim Löffelstehlen erwischt worden wäre. Die rüden Sitten, in denen sich alte Freunde ihre junge Feindschaft zu erkennen zu geben pflegen, nützen allemal nur denen, derer man sich stets als der gemeinsamen Feinde erinnern sollte.

### ***Sitauen, Mikaragua, China.***

Vor 1914 warteten die politischen Redakteure der europäischen Zeitungen ängstlich auf das Hüsteln irgend eines Diplomaten, um den sensationsgierigen Abonnenten wenigstens in gewissen Zeitabständen einen Aufstand oder gar die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen an einer weltentlegenen Stelle der Erde vorsetzen zu können. Gab es dann wirklich mal auf den Fidji-Inseln ein Revöltchen oder am Balkan ein Geplänkel zwischen besoffenen Grenzsoldaten, dann war wochenlang von allen episodischen Details zu lesen. Aus Leitartikeln wurde Weltgeschichte gehäkelt. Seitdem erleben wir Weltgeschichte, und dies Erleben lehrt, daß die Geschichtshäcker sich mit der Annahme, in der „Entwicklung“ knüpfe sich immer Masche an Masche zu einem warmen Schal gebrauchsfähiger Historie, gröblich irren. Die Geschichte der Menschheit schafft keine Veränderungen in evolutionärem Fortschritt. Alle Veränderungen in der Geschichte wie in der Natur gehen in Katastrophen vor sich: Weltgeschichte ist Weltrevolution.

Ueberblickt heutzutage der Chronist einen einzigen Monat, um die im Weltgeschehen wichtigsten Ereignisse zu registrieren, so gerät er in die Gefahr, daß der Seismograph seines geistigen Aufnahmeapparates möglicherweise von dem folgenschwersten Erdstoß des gegenwärtigen gewaltigen Bebens kaum erschüttert worden ist. Eine die tiefen Ursachen der einzelnen Begebenheiten erfassende Beurteilung unter revolutionären, d. h. den gesellschaftsstürzenden Charakter der Zeit begreifenden Gesichtspunkten ist selbst bei Anwendung der schönsten materialistischen Geschichtsauffassung im Augenblick des Geschehens noch garnicht möglich, weil überall eine Fülle mit einander nur lose zusammenhängender Momente wirtschaftlicher, allgemein politischer und sogar persönlicher Natur gemeinsam

die Ereignisse bewirken, die sich zur Kritik stellen. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß die zufälligen Exponenten der Zeitgeschichte selber in jedem Falle wissen, was ihre politische Betulichkeit über die Schacher-machei der kümmerlichsten Patepolitik hinaus bedeutet. Oder glaubt jemand, der Siresemann ermesse sein eigenes Wirken als deutscher Außenminister in Beziehung auf die imperialistischen Selbsterhaltungsinteressen Großbritanniens von höherer Warte, als etwa die Bedeutung von Münchner oder Pilsener Brauereiprodukten bei Berechnung der Verschleißgewinne vom Flaschenbier-Kleinhändler bewertet wird?

Es ist sehr wohl möglich, daß bei der gewaltsamen Aufrichtung der faschistischen Diktatur in Litauen die deutsche Regierung im Auftrage der englischen fördernde Dienste geleistet hat. Die Frage, warum Chamberlain den Putsch in Kowno jetzt für seine Zwecke zu brauchen meinte, ist kaum aus dem Handgelenk zu entscheiden. Vielleicht schien ihm die Verärg-erung Frankreichs durch Reizung Polens wertvoll, vielleicht sieht er in Pilsudski einen zu wenig zuverlässigen Feind Rußlands und hält die Beun-ruhigung des wichtigsten Gegenspielers Englands in Ostasien, eben Ruß-lands, unmittelbar nach Abschluß des russisch-litauischen gegen Polen gerichteten Bündnisses vom Memellande her für ersprießlicher als alle un-sichere Militärpolitik in Warschau. Die Hintermänner und die intriganten Tageszwecke des Kownoer Umsturzes werden später einmal aus den Me-moiren geschobener Schieber der Gegenwarts politik offenbar werden. Von entscheidender Bedeutung bei dem Ereignis für den Verlauf der Welt-geschichte werden die scheinbar nebensächlichen Begleiterscheinungen der faschistischen Machtübernahme bleiben. Daß die aus staatspolitischen Zweckmäßigkeiten unternommene Aktion nur durchführbar war in den Formen des brutalsten Terrors gegen die revolutionäre Arbeiterschaft ist das Symptomatische an Smetonas Aufstand. Der politische Krampf des kapita-listischen Geschäftes beruhigt sich; aber die Schandtaten der Feld- und Standgerichte zeugen geschichtliches Leben, und das Blut der vier stand-rechtlich ermordeten Kommunisten ist Dünger weltbewegender Zukunft,

Durchsichtiger und eindeutiger in seinem kapitalistischen Raubcharakter ist der mittelamerikanische Feldzug der Vereinigten Staaten. Was zur Zeit in Nikaragua vorgeht, ist nur eine Wiederholung dessen, was Cuba, Portoriko, Panama längst erlebt haben und was für Mexiko bereits eingeleitet ist. Die Großausbeuter Nordamerikas veranlassen ihre geschäftliche Ge-neralvertretung, die Regierung in Washington, sich in eine der in den zen-tralamerikanischen Republiken landesüblichen Raufereien zwischen die Be-völkerung ausplündernden Generalen oder sonstigen Abenteuern einzu-mischen, um den Raub in die eigenen Taschen zu leiten. An moralischen Vorwänden dazu fehlt es nie, und die Usurpation, mit der das Eingreifen regelmäßig endet, tritt nach außen hin als „Neutralisierung“ des Landes in Erscheinung. Einen eigenen Räuberhauptmann als Präsidenten wird sich Nika-ragua auch nach dem „Siege“ der U. S. A. halten dürfen. nur der Ertrag der Oelquellen und Erzkümine wird erobert. Die Wirkung wird im kürzeren oder längeren Verlauf — und die Weltgeschichte hat allgemein ein rasen-des Tempo angeschlagen — die Herausbildung einer lateinamerikanischen Ir redenta gegen Angloamerika sein, und eines Tages wird Süd- und Mittel-amerika auf der westlichen Erdhälfte die Rolle übernehmen, die augen-blicklich im Osten China spielt.



Die ungeheure, begeisternde Volkserhebung in China hat nach furchtbaren Oplern und zahllosen Rückschlägen in dem herrlichen Erfolg von Hankau eine Etappe erreicht, die zum ersten Mal in der Geschichte der kapitalistischen Welttyrannei dem britischen und damit dem europäischen Imperialismus überhaupt unreparabel verhängnisvoll sein muß. Der ekle Krieg gedungener Feldherren um das Recht auf den Schweiß des Kulis scheint beendet. Das Vosksheer der Kuo Min Tang erschien auf dem Plan, siegte über England und pflanzte die Fahne des chinesischen Volkes auf das von den Weißen geräumte Gouvernementsgebäude in Hankau. Die Kuo Min Tang, aus der Boxerbewegung hervorgegangen, von Sun Yat Sen, dem Besieger der Mandschu-Dynastie, zu bewußten Freiheitsideen geweckt, ist die Heldin der Stunde. Läßt ihre sozialistischen Ideen liberalistisch sein, läßt ihren Kampf von nationalistischer, ja, von russisch-völkischer Musik den Schwung und die Tatkraft holen: dies sind keine europäischen „Realpolitiker“, die aus Vorsicht und Rücksicht von heute auf morgen ihre Absicht vergessen; dies sind Asiaten, die die europäischen Realpolitiker in der Nähe gesehn haben; dies sind Freiheitskämpfer, die um die Freiheit wissen; dies sind Zukünftige, die uns Gegenwärtigen den Weg zeigen. Wehe uns, wenn wir ihn verfehlen!

## ***Zum Tode Rainer Maria Rilkes***

Im Januar-Heft des FANAL nannte ich Rainer Maria Rilke Deutschlands feinsten Lyriker. Als das Heft ausgegeben war, hatte der Tod Rilkes dichterisches Werk bereits abgeschlossen. Damit hat einer der letzten ganz bedeutenden deutschen Dichter aufgehört zu schaffen, der, kaum berührt von den ungeheuren sozialen Problemen seiner Zeit, nur den Klang der Zeit aufzufangen und in Rhythmus und Sprachbild künstlerisch zu erhalten suchte. Die Aufnahme des Lebens geschah bei Rilke mit dem Mittel der ästhetischen Impression, die Wiedergabe in der meisterhaften Formung von zarten Gefühlen und klugen Beobachtungen bewegter Verse. Er sah und fühlte die Not der Armut, aber sie war ihm kein Problem, sondern eine dem Dichter sich offenbarende leidvolle Erscheinung. Auch unsereiner, der sich zum Kampf stellte, war für Rilke kein Anlaß zum Parteinehmen, sondern eine menschliche Spezies, der er nicht um des Inhalts des Kampfes wegen, sondern aus Freude an der Geste seine freundliche und vom Herzen kommende Sympathie entgegenbrachte. Warum die bayerischen Knillinge diesen kampffernen Menschen, dieses dichtende Kind aus München vertrieben, ist mir nicht bekannt. Es war wohl eine gewisse Witterung vorhanden, daß von dem stillen Lyriker immerhin Kultur ausströmte. Vielleicht war er auch denunziert worden, weil er etwa beobachtet worden war, als er einmal in der Revolutionszeit oder früher mit mir oder sonst einem Landesschänder einen Gruß oder einen Händedruck wechselte. Rainer Maria Rilke wird für die Geschichte der Gegenwart keine bleibenden Spuren hinterlassen. Aber als Spätling einer Vergangenheit, in der die geistige Vorhut Deutschlands getrennt von den sozialen Erschütterungen der Zeit die Harfe schlug, wird sein Name repräsentativ bleiben.

## Nacht im Schwarzwald.

Von schwarzen Bergwaldwipfeln überdacht,  
 Im tiefen Pelz des Schnees fest zugedeckt,  
 Gleichmäßig atmend ruht die Nacht.  
 Der Wasserfälle dunkles, stetes Rauschen  
 Scheint Grüße mit dem Firmament zu tauschen;  
 Kein Laut sonst, der die Einsamkeit erschreckt.  
 Hier ist kein Kampf; hier ist des Friedens Schweigen . . .  
 Mild glänzend durch den nächtigen Dämmer bricht  
 Aus schwarzen, leicht beflochten Tannenzweigen  
 Weihnachtlich eines fernen Häuschens Licht.  
 Dort wachen Menschen. — Sei's, daß eines Bauern  
 Bigotte Sippschaft löffle ihren Brei,  
 Daß es die Hütte eines Holzknechts sei;  
 Mag weltscheu dort ein keuscher Beter kauern, —  
 Und hätte selbst zu tausend Märchenwonnen  
 Ein Liebespaar sich hinterm Schnee versponnen:  
 Lug ist die Weltflucht, Lug der Friedensdom.  
 Aus mildem Lichte flackern Sklavenkräfte;  
 Im lauten Tal wirkt Arbeitsschweiß den Strom,  
 Den leuchtenden, aus donnernden Maschinen.  
 Der Eremit, das Liebespaar — auch ihnen  
 Folgt, aller Andachtseinsamkeit zum Hohn,  
 Auf ihre Höh'n die Fratze der Geschäfte,  
 Der Not, des Unrechts und der Menschenfron . . .  
 Ihr flüchtet, Narren, nicht in Nacht und Schnee  
 Aus Elendswüsten, wo der Hunger keucht.  
 Der Lampenbirne freundliches Geleucht  
 Verbindet euch mit allem Menschheitsweh. —  
 Helft von der Not der Arbeit Last befrei'n!  
 Wenn dann ein stilles Licht im Bergwald brennt,  
 Dann wird es hell in euerm Tempel sein.  
 Das Menschenwerk, das freie Hände schufen,  
 Wird, wie der Wasserfall zum Firmament,  
 Zu euern Höh'n den Gruß der Täler rufen.

---

# Verlag Hans Schumann

Windischleuba, Thür.

In meinem Verlage erschienen:

## **Erich Mäder: Zwischen Leningrad und Baku.**

Was sah ein proletarischer Freidenker in Sowjet-Rußland?  
5.—10. Tausend. Preis 64 Seiten 50 Pfg.

Diese Broschüre erregte ungeheures Aufsehen. Zwei Auflagen in zwei Monaten vergriffen. Die dritte Auflage in Vorbereitung. Enthält ausführliche Berichte über Unterredungen mit den Volkskommissaren für Arbeit, Finanzen, Ackerbau. Nach Pressebesprechungen „geeignet, eine vollkommene Neuorientierung der deutschen Arbeiterschaft gegenüber Sowjet-Rußland herbeizuführen“.

**Martin D. Hoffmann** (Mitglied der Antikolonialliga, Berlin).  
Preis 50 Pfg.

## **Braucht Deutschland Kolonien?**

Angesichts des neuwachsenden Expansionsdranges des deutschen Imperialismus eine wertvolle Hilfe, hinter den Phrasen von „Deutschem Wesen“, „Emdengeist“, „Kulturaufgabe“ die Fratze der kapitalistischen Profitgier zu erkennen.

## **Martin D. Hoffmann: Marx — Lenin — Gesell.**

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. 2.—7. Tausend, Preis 50 Pfg.

Ein ernster Versuch die Weisung Lenins zu befolgen, „daß ein Marxist sich nicht an die Theorie des gestrigen Tages klammern darf, sondern die genauen Tatsachen der Wirklichkeit berücksichtigen soll“

In Vorbereitung: (Preis je 64 Seiten 50 Pfg.)

## **Hoffmann-Günther: Probleme d. proletarischen Diktatur.**

- a) Die proletarische Revolution und das Geldwesen.
- b) Die Sozialisierung der Grundrente.
- c) Bürgerliche und proletarische Diktatur.

## **Neue Arbeiterpolitik.**

Eine Zeitschrift zur Neuorientierung auf theoretisch-revolutionärem Gebiet. (Vierteljährlich 6 Nummern 2.— M.)

Aus dem Inhalt der letzten Hefte: Die klassenlose Gesellschaft. Der Niedergang Englands. Stalinismus. Pazifismus oder Klassenkampf. Die Agrarpolitik der Bolschewisten.

Man verlange kostenlose Zusendung von Probeheften und ausführlichen Verlagsverzeichnissen vom

**Verlag Hans Schumann, Windischleuba, Thür.**

**Der Ausrufer** ist das Nachrichtenblatt sämtlicher proletarischer Jugend- und Kulturorganisationen

**Der Ausrufer** bringt nur objektive Kritiken und Berichte über proletarische Veranstaltungen

**Der Ausrufer** erscheint 14 täglich und ist 8 Seiten stark. Der Einzelpreis ist 10 Pfg.

**Der Ausrufer** ist durch seinen Veranstaltungskalender unentbehrlich für jeden Klassenkämpfer

**Abonniere noch heute!**

Gegen Einsendung von RM 1.50 erfolgt postfreie Zustellung für ein halbes Jahr.

**Verlag:** Die Fackelstuden, Berlin C. 2., Klosterstrasse 62.  
Gemeinnütziges Unternehmen der Jugend. (vis à vis dem Stadthaus.)



**Die revolutionär-anti-militaristische Wochenschrift**  
mit den Beilagen: „Freie Jugend“ und „Proletarischer Kindergarten“

**Die Schwarze Fahne** ist von Ernst Friedrich herausgegeben und erscheint jede Woche illustriert in Deutschland Oesterreich und der Schweiz. Einzelne Nummer 20 Pf.

**Die Schwarze Fahne** kämpft gegen das uniformierte Berufsmördertum und unterrichtet stets über Praxis und Theorie des internationalen antimilitaristischen Kampfes.

**Die Schwarze Fahne** wird auch von Polizei und Staatsanwalt eifrig gelesen und ist für monatlich 96 Pf. zu abonnieren durch die Post oder den Verlag - Berlin C 2, Parochialstr. 29.